

Ueber einen Titanen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **32 (1964)**

Heft 3

PDF erstellt am: **01.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-567724>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

er zu dem Ritter: «Eine Handvoll Erde, eine Blume, eine Locke von deiner Stirn, Sterbliches also begehre ich hinaufzunehmen, dass ich im Ewigen nie des Schönen vergesse, das ich als Sterblicher sah.»

Er starb. Tommaso aber war bestimmt, das Erbe zu wahren. Mit seinem Ringe, ein springender Hund war darein geschnitten, das Wappen der Cavalieri, versiegelte er das Haus.

Jeder weitere Nachdruck ausdrücklich verboten.

Ueber einen Titanen

etwas schreiben zu wollen, scheint vermessen, besonders nachdem man die Lektüre der vorangegangenen und einzigartigen Novelle Ernst Penzoldt's in sich aufgenommen hat — und sei es auch zum soundsovielten Male. Der allzu früh verstorbene deutsche Dichter hat uns noch zu seinen Lebzeiten den Nachdruck, auch den seines sprachlich wie inhaltlich grossartigen Gedichtes «Der Meister» (KREIS 1952/Nr. 4) erlaubt. Und wenn auch unsere älteren Abonnenten die Novelle «Tommaso Cavalieri» vom 'Menschenrecht', Jahrgang 1942, her noch kennen — das Heft ist längst vergriffen! — so wird die erneute Lektüre sicher keine Enttäuschung, und den neueren Abonnenten bestimmt eine grosse Ueberraschung bedeuten. Ich wenigstens kenne keine Niederschrift eines anderen Dichters, die den Menschen Michelangelo uns so nahe brächte, die Arbeit in der Sixtina so greifbar wirklich werden lässt und das Unwägbar, das heute noch aus der Beziehung zu dem schönen italienischen Granden fühlbar wird, so behutsam und doch so erschütternd erleben liesse! —

Man hat früher Michelangelo's Sonette neben seinem bildnerischen Werk abschätzend betrachtet und gewertet. Man fand sie «trocken und spröde», man sah in ihnen nichts anderes als «gesuchte Dunkelheit». Man stand, besonders in der romantischen Epoche, der edlen Strenge dieser Verse noch verständnislos gegenüber, besonders, weil man sie alle an eine Frau gerichtet wähnte. Erst als um die Mitte des vorigen Jahrhunderts eine genaue Schriftanalyse ergab, dass bei einer gewichtigen Anzahl die Anrede «SIGNOR» durch ein angehängtes «a» verfälscht worden ist, machte man die erstaunliche Entdeckung, dass einige der schönsten Sonette an einen jungen Mann gerichtet waren. So sehr hatte «man» sich gestäubt, einen der gewaltigsten Künstler des Menschengeschlechtes männlicher Schönheit verfallen zu sehen, dass «irgend jemand» glaubte, aus dem Signor eine Signora machen zu müssen. Ernst Penzoldt aber hat drei der schönsten Sonette an den Granden Tommaso Cavalieri in seine Novelle hineinverwoben. Ob es historisch nachweisbar ist, dass in dem gewaltigen Gemälde des Weltgerichtes der nebenstehende Heilige Sebastian als ein Bild des adeligen Freundes betrachtet werden darf, ist uns nicht bekannt, aber der Glaube an die dichterische Gestaltung sei uns nicht verwehrt. Michelangelo hat zwar ein Porträt dieses ungewöhnlich schönen Menschen gemalt, es ist aber bis heute unauffindbar geblieben. —

Die Welt der Presse hat diesen grossen Bildner gefeiert; sie sprach wenig von dem Dichter Michelangelo, von seiner Freundschaft zu Tommaso Cavalieri nur am Rande oder gar nicht. Eine der heiligsten Kirchen der Christenheit aber hütet seit 400 Jahren sein Bildnis als das des Heiligen Sebastian, hoch über aller Menschen Blicke, des Heiligen, «den die Kirche gab, nackt zu verehren» (Billinger), Bildnis eines edlen Freundes, von dem es heisst, dass er in der letzten Stunde nicht von dem Meister wich, dem Meister, der aus dem verhaunenen Marmorblock eines Stümpers die ewige Schönheit des «David» herausschlug. Dürfen wir ihn, seine Gestalten, seine Verse und auch seinen Freund je vergessen?

Rolf